

Nachlese zur IGFH-Fachtagung in Dresden

Geschlossene Unterbringung in der Jugendhilfe und die Alternativen

von Cornelia Marschall

Nicht nur der amerikanische Präsident war am 04. und 05. Juni zu Besuch in der Sachsenmetropole Dresden: auch die IGFH (Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen) hatte zu einer Fachtagung zum Thema „Geschlossene Unterbringung in der Jugendhilfe und die Alternativen“ eingeladen. Diese Gelegenheit nahmen Heike Konzelmann und Cornelia Marschall (Franziskusheim), sowie Sebastian Lustenauer (Die Distel) zum Anlass und stellten als Repräsentanten der Arbeitsgemeinschaft GU 14+ die pädagogische Arbeit und die Qualitätsstandards der Arbeitsgemeinschaft vor.

Dabei war bereits am ersten Tagungstag deutlich geworden, dass sich die bekannten Polarisierungen und die damit verbundenen Emotionen zum Thema geschlossene Unterbringung in der Jugendhilfe über die Jahre erhalten und verfestigt haben.

Es ist immer noch so: Es gibt die „Gegner“ und es gibt die „Befürworter“ – dazwischen wenige, denen allerdings zu danken ist, denn hier wird doch differenziert hingeschaut und es wurden auch in Dresden wichtige Fragen gestellt und konstruktive Diskussionen angestoßen. In diesem Zusammenhang haben wir gerne dazu eingeladen, Einrichtungen mit entsprechenden Angeboten zu besuchen und mit Hilfe der Innenansicht besser zu verstehen, dass hier nicht einfach nur „weggeschlossen“ wird.

Im Positionspapier gegen geschlossene Unterbringung in Sachsen wird erneut die Forderung laut, dass Mädchen und Jungen an Entscheidungen beteiligt sein müssen. Dem ist natürlich zuzustimmen – sofern dies möglich ist und die Lebenssituation der Betroffenen sich nicht bereits so verkompliziert hat, dass psychische Labilität oder gar Dekompensationen eine Einsicht in die Notwendigkeit von Hilfen und Veränderungen verhindern. Wer soll und muss dann für den Jugendlichen und zu seinem Schutz eine unbedingt notwendige Entscheidung treffen?

Auf der Suche nach Alternativen wurden zum Teil vielversprechende Ansätze vorgestellt, wie etwa auf Initiative des Jugendamts Dresden die Installation eines Verwandtschaftsrats in Anbetracht der multikomplexen Problemlagen, welche die Jugendlichen mitbringen, die einige Zeit in geschlossenen Gruppen verbringen, bleibt jedoch die Frage, ob solche Initiativen mehr im Sinne von Präventionsangeboten zu verstehen und hier sicher nachahmenswert sind.

Matthias Schwabe (Berlin) postulierte in seinem Vortrag für die Jugendhilfe eine intelligente Kombination von Freiheit und Zwang – dieses Bemühen um möglichst entwicklungsförderliche und für die Mädchen und Jungen prognostisch günstige Entscheidungen findet sich in der Arbeit der Einrichtungen wieder, die sich in der Arbeitsgemeinschaft GU 14+ zusammen geschlossen haben.

Dieser Zusammenschluss dient auch der Abgrenzung gegenüber Einrichtungen, die in der Grauzone beispielsweise ohne Betriebserlaubnis oder gar ohne richterlichen Beschluss pädagogisch agieren.

Wir sind weiterhin der Überzeugung, dass Freiheitsentziehung in Einzelfällen eine richtige Maßnahme sein kann – dies bestätigt im Wesentlichen auch die jüngste DJI-Studie. Dabei können die betroffenen Jugendlichen fast immer als Opfer familiärer Umstände begriffen werden. Sie profitieren von einem begrenzenden und zugleich haltenden Rahmen. Im Kontext der hoch strukturierten Intensivgruppen können sie zur Ruhe kommen, zu angemessenen und individuell sinnvollen Konfliktlösungsprozessen finden und neue Beziehungserfahrungen machen.

Die pädagogische und therapeutische Arbeit innerhalb der geschlossenen Gruppen hat sich über die Jahre stetig weiterentwickelt und verbessert – dies konnte in Dresden auch Professor von Wolffersdorff in der abschließenden Diskussion feststellen. So plädieren wir weiterhin dafür, den Pro-Kontra-Diskurs nicht in die Sackgasse persönlicher Projektionen abgleiten zu lassen, sondern sich um mehr Fachlichkeit zu bemühen und an dem zu orientieren, was in Not geratenen Jugendlichen wirklich helfen könnte.

Und manchmal – das ist der Stand der Dinge – fällt uns nichts Besseres ein, als für einen vorübergehenden und möglichst kurzen Zeitraum eine räumliche Begrenzung zur Verfügung zu stellen, innerhalb derer vor allem die Beziehungsangebote zum Tragen kommen. Zu diesem Angebot scheint es derzeit in manchen Fällen keine Alternative zu geben. Auch im Rahmen der IGFH-Tagung haben wir dazu nichts anderes gehört.